

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

geglichen; aus zwei geschichtlich und grundsätzlich voneinander abweichenden Verwaltungen ist eine dritte entstanden, die sich der Vorzüge beider zum Vorteile des Ganzen zu bedienen weiß."

Die Kriegsführung hatte in dieser Zeit ein ganz neues Antlitz angenommen. Es wurde hier bereits öfter der schwierigen Witterungsverhältnisse gedacht. An dieser Stelle mögen noch weitere Einzelheiten an der Hand der bereits zitierten amtlichen, anschaulichen Schilderung erwähnt werden. In guter Voraussicht hatten die Heeresleitungen der verbündeten Armeen mit der strengen Kälte gerechnet, die um diese Jahreszeit in den Karpathen einzutreten pflegt. Kleidung und Ausrüstung der Truppen wurden danach eingerichtet. Eine große Menge von Fuhrwerken wurde auf Schlittenfüßen gesetzt. Ganze Kompagnien wurden mit Schneeschuhen ausgestattet. „Auch an Eskimohunden fehlt es nicht, die bei dem starken Schneefall im Samariterdienst verwendet werden. Allein der Himmel zeigte sich von seiner launischen Seite. Klingender Frost (bis zu 23 Grad) schlug mehrmals plötzlich in frühlingmäßiges Tauwetter um; frischer, meterhoher Schnee schmolz unter lauen Regengüssen schnell wieder dahin. Die Kolonnen mit ihren Tausenden von Wagen und Schlitten mußten sich bald durch tiefen Schnee, bald über Glätteis, bald in wahren Morästen von Straßenschlamm vorwärtsquälen, und häufig hatten sie auf ihrem Vormarsch, je höher sie stiegen, an ein und demselben Tage alle diese Hemmnisse der Reihe nach zu bewältigen.“ Eine große Gefahr bestand daher für die Truppen in der Möglichkeit, durch den Frost Schaden zu erleiden. Leider waren die Fälle nicht selten, daß Mannschaften erfroren oder durch schwere Frostschäden kampfunfähig wurden. Wer übermüdet im Schnee sich dem Schlaf überließ oder erstarrte Glieder unvorsichtig am Feuer zu erwärmen suchte, mußte die Tücke des scharfen Frostes erfahren; Tod oder Verlust der Gliedmaßen war die Folge davon. Auch manche ernststen Erkrankungen der Atmungsorgane waren auf einen Erschöpfungszustand zurückzuführen, der alle vernünftigen Maßnahmen des Schutzes und der Vorsicht nur allzu leicht außer acht ließ.

Um das Bild dieser Kämpfe zu vervollständigen, darf man auch an der Schilderung nicht vorbeigehen, die der amtliche Bericht von den Unterkunftsverhältnissen im Gebirge gibt. „Man konnte sich“ — so heißt es da — „von der armen und teilweise schon früher gründlich gebrandschatzten Bevölkerung der Karpathendörfer von vornherein nicht viel versprechen. Es kann kaum etwas malerischer und urwüchtiger sein als die hölzernen, dünn mit Lehm verklebten, rosa oder bläulich angestrichenen Hütten jener Gegend. Diesen Blockhausbauten mit ihren hoch daraufgestülpten Dächern aus Schindeln oder Stroh sieht man gleichsam noch in jeder Fuge die Handarbeit an; sie erinnern in ihrer primitiven Gestalt, in der ausschließlichen Verwendung heimatlicher Rohstoffe an die Höhlen und Zelte der Wilden, an die Nester der Vögel und an die erstaunlichen Gehäuse, womit tierischer Instinkt sich zuweilen umgibt. Aber darin zu wohnen, wird den Menschen aus einer höheren Lebenshaltung schwerer als in Schützengräben oder auf freiem Felde zu kampieren. Zugluft und Rauch, Gerüche und Ungeziefer, Enge und Schmutz hauchen dem Fremden eine Atmosphäre von Ungeundheit entgegen, die er nicht gerade als anheimelnd empfindet. Vor allem war es jedoch die gewaltige Zahl unterzubringender Menschen und Pferde, was die Militärbehör-

den veranlaßte, überall große Baracken zu errichten und, unter Schonung der Einwohner, selbst für die Truppen zu sorgen.“ Das erforderte aber freilich auch wieder eine Schar von Arbeitskräften, die ein vollständiges zweites Heer hinter dem Heere der Kämpfenden darstellten.

Damit waren aber die Aufgaben, die hinter der eigentlichen Kampffront, außerhalb der Gefechtsfähigkeit zu lösen waren, lange nicht erschöpft. Neben der Unterkunft und Verpflegung machte die Herstellung der notwendigen Verbindungen die höchsten Anstrengungen erforderlich. Davon erzählt uns gleichfalls der amtliche Bericht: „Auf den Strecken der die Karpathen durchquerenden Eisenbahnen sind in einem früheren Stadium des Feldzuges mehrere große Viadukte zerstört worden. Es handelt sich auf der einen Strecke um Brückenbogen, die in einer Höhe von 35 Metern eine 40 Meter breite Kluft überspannten. An die Stelle der zwischen zwei steinernen Pfeilern hängenden Eisenkonstruktion ist ein riesiges Holzgerüst getreten, das, aus der Tiefe emporstrebend, den künftigen Schienenweg tragen wird. Das sind keine Instandsetzungsarbeiten, die von heute auf morgen geschafft werden können. Verschiedene Wochen mußten vergehen, bis das kunstvolle Bauwerk aufgerichtet war und benutzt werden konnte und den Truppen endlich die Bahn wieder freigemacht war.“

Auch die Lage und die Tätigkeit der in der Gefechtsfront stehenden Truppen war durch die Eigentümlichkeiten der Landschaft und der Witterung so eigenartig wie nur möglich. Die Schützengräben der Infanterie und die Feuerstellungen der Artillerie waren zum Teil im Schnee ausgehoben. Die Angriffe mußten über glatte Schneefelder oder auch über steile Hänge ausgeführt werden. Verschnittene Pässe in gewundenen Engen mußten gestürmt oder im stärksten feindlichen Feuer durchschritten werden. Man wird sich vorstellen können, daß diese Kämpfe an die Nerven und die physischen Kräfte der Truppen noch stärkere Anforderungen stellten, als sie dieser Krieg ohnehin schon in Anspruch nahm. Ein Bericht aus unserem Großen Hauptquartier führt darüber folgendes aus: „Es liegt in der Natur des Gebirgskrieges, daß die Angriffe häufig nur frontal durchgeführt werden können. Umfassungsbewegungen erfordern im Hochgebirge unendliche Zeit, die der Gegner ausnützt, um der Umfassung eine neue starke Front auf den die Nebentäler beherrschenden Höhen entgegenzustellen. So mußte häufig in heftigem Frontalkampf der Feind niedergerungen und auf rückwärtige Stellungen zurückgedrängt werden.“

Ein Teil der österreichisch-ungarischen Truppen bewegte sich hier wenigstens in bekanntem oder doch nicht allzu fremdem Gelände, was übrigens selbstverständlich das Verdienst und die Größe der Leistungen dieser Truppen nicht mindert. Aber die auf diesem Kriegsschauplatz verwendeten deutschen Truppen konnten noch weniger nach dem Grade ihrer Gewöhnung an ein Gebirgsland dieser Art ausgewählt werden. Trotzdem konnte ihnen von zuständiger Seite ein glänzendes Zeugnis ausgestellt werden. In einem aus maßgebender Quelle stammenden Bericht heißt es: „Mit überraschender Schnelligkeit haben sich unsere Truppen an die schwierigen Verhältnisse des Gebirgskrieges gewöhnt. Führer und Truppen haben sich den neuen Bedingungen des Kampfes im Hochgebirge angepaßt. Die mangelnde Querverbindung zwischen den einzelnen Paßstraßen ist durch ein ausgiebiges Netz von Drahtleitungen ersetzt worden. Auf Schneeschuhen gleiten ganze Kompagnien